

Hilfsgerüst zum Thema:

# Wahrheit und Zweifel

## 1. Die Absicht der Vorlesung

- teils ernst, teils spielerisch und neugierig
- Quellenanalysen, aber nicht streng wissenschaftlich
  - Die Quellen werden nicht nur behandelt, um Eco besser zu verstehen, sondern um das Mittelalter besser kennenzulernen.
- eine echte theologische Auseinandersetzung
  - Die Wahrheit – das Hauptthema des Buches – wird mit Bezug auf Gott gesehen.
- In erster Linie will ich systematische Theologie und „christliche Philosophie“ treiben.
- Die Denkgeschichte befreit uns, so daß wir unser eigenes Denken besser verstehen können.

- Thomas von Aquin: Man liest vergangene Denker, nicht um zu wissen, was sie gedacht haben, sondern um zu wissen, wie es sich mit der Wahrheit verhält. (*In de caelo et mundo*, I, lect. 22, n.8)
  
- Der andersartige Umgang des Mittelalters mit der Tradition, d. h. den anerkannten Büchern, den Autoritäten, soll später behandelt werden.
  
- die Metapher der Zwerge gegenüber den Riesen der Vergangenheit  
 Der mittelalterliche Scholastiker verstand sich als Zwerg im Vergleich zu den Riesen der Vergangenheit. Aber dieses nur scheinbar konservative Bild läuft auf ein Bild des Fortschritts hinaus, denn die Zwerge – so die Schlußfolgerung des Vergleichs – sitzen auf den Schultern der Riesen und können deshalb weiter schauen als sie.<sup>1</sup>
  
- Aktualität ist nicht primär beabsichtigt.  
 „Ich schreibe (will sagen: bearbeite meine Rohübersetzung) ohne Präokkupationen um Fragen der Aktualität. In den Jahren, da ich den Text des Abbé Vallet entdeckte, herrschte die Überzeugung, daß man nur schreiben dürfe aus Engagement für die Gegenwart und im Bestreben, die Welt zu verändern. Heute, mehr als zehn Jahre danach, ist es der Trost des *homme de lettres* (der damit seine höchste Würde zurückerlangt), wieder schreiben zu dürfen aus reiner Liebe zum Schreiben. So fühle ich mich denn nun frei, aus schierer Lust am Fabulieren die Geschichte des Adson von Melk zu erzählen, und es erscheint mir stärkend und tröstlich, daß sie so unendlich fern in der Zeit ist (heute, da das Erwachen der Vernunft all jene Monster vertrieben hat, die ihr Schlaf einst zeugte), so herrlich frei von allen Bezügen zur Gegenwart, so zeitlos fremd unseren Hoffnungen und Gewißheiten.

---

<sup>1</sup>Vgl. Johannes von Salisbury, *Metalogicon*, (hrsg. von J. B. Hall, *Corpus Christianorum: Continuatio mediaevalis*, XCVIII [Tournhout, 1991]; *Patrologia latina* 199), III, 4.

---

Denn es ist eine Geschichte von Büchern, nicht von den Kümernissen des Alltags, und ihre Lektüre mag uns dazu bewegen, mit dem großen Imitator a Kempis zu rezitieren: *„In omnibus requiem quaesivi, et nusquam inveni nisi in angulo cum libro.“* (S. 12).

– eine bekannte Variante: *„In omnibus requiem quaesivi, et nusquam inveni, nisi in een hoexken met een Boecxken.“*

- Die Liebe zur Wahrheit ist Wissenschaftsfreiheit, d. h. die Freiheit von weiteren Zwecken.

## 2. Zweifel in bezug auf Wahrheit ist ein Hauptthema des Buches

- Der „Herausgeber“ und „Übersetzer“: „So bin ich, alles in allem, zutiefst von Zweifeln erfüllt. Eigentlich weiß ich gar nicht so recht, was mich schließlich bewogen hat, meinen ganzen Mut zusammenzunehmen und den Bericht des Adson von Melk der geneigten Öffentlichkeit vorzulegen, als ob er authentisch wäre. Sagen wir: es war eine Geste der Zuneigung. Oder, wenn man so will, ein Akt der Befreiung von zahllosen uralten Obsessionen.“ (S. 12).
- „Was Bruder William tatsächlich suchte, wußte ich damals nicht, und um die Wahrheit zu sagen, ich weiß es noch heute nicht. Mir scheint fast, er wußte es selber nicht recht. Was ihn antrieb, war einzig sein nimmermüdes Streben nach Wahrheit, gepaart mit seinem steten und fortwährend von ihm selber genährten Verdacht, daß die Wahrheit nie das sei, was sie in einem gegebenen Augenblicke zu sein schien“ (21).

- Die ersten Zeilen der Erzählung von Adson:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Das selbige war im Anfang bei Gott, und so wäre es Aufgabe eines jeden gläubigen Mönches, täglich das einzige eherne Faktum zu wiederholen, dessen unumstößliche Wahrheit feststeht. Doch *videmus nunc per speculum in aenigmate* [Jetzt sehen wir durch einen Spiegel rätselhaft], die Wahrheit verbirgt sich im Rätsel, bevor sie sich uns von Angesicht zu Angesicht offenbart, und nur für kurze Augenblicke (oh, wie so schwer zu fassende!) tritt sie hervor im Irrtum der Welt, weshalb wir ihre getreulichen Zeichen entziffern müssen, auch wo sie uns dunkel erscheinen und gleichsam durchwoben von einem gänzlich aufs Böse gerichteten Willen“ (17).

- Der Abschluß der Erzählung (S. 624 625):

„Der Antichrist entspringt eher aus der Frömmigkeit selbst, aus der fanatischen Liebe zu Gott oder zur Wahrheit, so wie der Häretiker aus dem Heiligen und der Besessene aus dem Seher entspringen. Fürchte die Wahrheitspropheten, Adson, und fürchte vor allem jene, die bereit sind, für die Wahrheit zu sterben: Gewöhnlich lassen sie viele andere mit sich sterben, oft bereits vor sich, manchmal für sich. Jorge hat ein teuflisches Werk vollbracht, weil er seine Wahrheit so blindwütig liebte, daß er alles wagte, um die Lüge zu vernichten. Jorge fürchtete jenes zweite Buch des Aristoteles, weil es vielleicht wirklich lehrte, das Antlitz jeder Wahrheit zu entstellen, damit wir nicht zu Sklaven unserer Einbildungen werden. Vielleicht gibt es am Ende nur eins zu tun, wenn man die Menschen liebt: sie über die Wahrheit zum Lachen bringen, *die Wahrheit zum Lachen bringen*, denn die einzige Wahrheit heißt: lernen, sich von der krankhaften Leidenschaft für die Wahrheit zu befreien.“

„Aber Meister“, wagte ich einzuwenden, „Ihr redet jetzt so, weil Ihr in tiefster Seele verletzt seid. Mir scheint, es gibt durchaus eine Wahrheit, nämlich jene, die Ihr gestern abend entdeckt habt, jene, zu der Ihr gelangt seid, indem Ihr die Spuren gedeutet habt, die Ihr in den letzten Tagen fandet. Jorge mag gesiegt haben, aber Ihr habt Jorge besiegt, denn Ihr habt seine Intrige aufgedeckt [...]“

„Es gab keine Intrige“, sagte William, „und ich habe sie aus Versehen aufgedeckt.“

Die Antwort war ein Widerspruch in sich selbst, und mir war nicht klar, ob William das so gewollt hatte. „Aber es ist doch wahr, daß die Spuren im Schnee auf Brunellus verwiesen“, sagte ich, „es ist wahr, daß Adelmus Selbstmord begangen hatte, es ist wahr, daß Venantius nicht im Bottich ertrunken war, es ist wahr [...] ... Ich könnte die Liste der wahren Dinge, die Ihr mit Hilfe Eurer Wissenschaft aufgedeckt habt, noch lange fortsetzen...“

„Ich habe nie an der Wahrheit der Zeichen gezweifelt, Adson, sie sind das einzige, was der Mensch hat, um sich in der Welt zurechtzufinden. Was ich nicht verstanden hatte, war die Wechselbeziehung zwischen den Zeichen. [...] Ich bin wie ein Besessener hinter einem Anschein von Ordnung hergelaufen, während ich doch hätte wissen müssen, daß es in der Welt keine Ordnung gibt.“

„Aber indem Ihr Euch falsche Ordnungen vorgestellt habt, habt Ihr schließlich etwas gefunden...“

„Da hast du etwas sehr Schönes gesagt, Adson, ich danke dir. Die Ordnung, die unser Geist sich vorstellt, ist wie ein Netz oder eine Leiter, die er sich zusammenbastelt, um irgendwo hinaufzugelangen. Aber wenn er dann hinaufgelangt ist, muß er sie wegwerfen, denn es zeigt sich, daß sie zwar nützlich, aber unsinnig war. *Er muoz gelichesame die leiter abewerfen, sô er an ir ufgestigen ...* Sagt man so?“

„So klingt es in meiner Sprache. Wer hat das gesagt?“

„Ein Mystiker aus deiner Heimat, er hat es irgendwo niedergeschrieben, ich weiß nicht mehr, wo... [...] Die einzigen Wahrheiten, die etwas taugen, sind Werkzeuge, die man nach Gebrauch wegwirft.““

- Die scheinbar heilige Gegenposition:

„Du bist der Teufel!“ sagte da William.

Jorge schien nicht recht zu begreifen. Wäre er sehend gewesen, ich hätte gesagt: Er sah sein Gegenüber fassungslos an.

„Ich?“ fragte er.

„Ja, du! Man hat dich belogen, der Teufel ist nicht der Fürst der Materie, der Teufel ist die Anmaßung des Geistes, der Glaube ohne ein Lächeln, die Wahrheit,

die niemals vom Zweifel erfaßt wird. Der Teufel ist schwarz und finster, denn er weiß wohin er geht, und er geht immer dahin zurück, woher er gekommen ist. [...] Nun aber sage ich euch: Im endlosen Taumel der Möglichkeiten erlaubt uns Gott auch die Vorstellung einer Welt, in der die vermeintlichen Kündler der Wahrheit nichts anderes sind als alberne Gimpel, die bloß immerzu wiederholen, was sie vor langer Zeit einmal gelernt haben“ (607–609).

### 3. Die andersartige Bedeutung des Zweifels bei René Descartes: als Methode, um sichere Wahrheit zu finden

- R. Descartes, *Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung*, übers. von Kuno Fischer (Stuttgart: Reclam, 1969), Kap. 2: „Die *erste* [Regel seiner Methode] war: niemals eine Sache als wahr anzunehmen, die ich nicht als solche sicher und einleuchtend erkennen (*évidemment connaître; certo et evidenter cognoscere*) würde, das heißt sorgfältig die Übereilung und das Vorurteil zu vermeiden und in meinen Urteilen nur soviel zu begreifen, wie sich meinem Geist so klar und deutlich (*clairement et distinctement; clare et distincte*) darstellen würde, daß ich gar keine Möglichkeit hätte, daran zu zweifeln.“

Ebd., Kap. 4: „Seit lange hatte ich bemerkt, daß in betreff der *Sitten* man bisweilen Ansichten, die man als sehr unsicher kennt, folgen müsse, als ob sie ganz zweifellos wären. Aber weil ich damals bloß der Erforschung der Wahrheit leben wollte, so meinte ich gerade das Gegenteil tun zu müssen und alles, worin sich auch nur das kleinste Bedenken auffinden ließe, als vollkommen falsch verwerfen, um zu sehen, ob danach nichts ganz Unzweifelhaftes in meinem Fürwahrhalten übrigbleiben würde. So wollte ich, weil unsere *Sinne* uns bisweilen täuschen, annehmen, daß

---

kein Ding so wäre, wie die Sinne es uns vorstellen lassen; und weil sich manche Leute in ihren *Urteilen* selbst bei den einfachsten Materien der Geometrie täuschen und Fehlschlüsse machen, so verwarf ich, weil ich meinte, dem Irrtum so gut wie jeder andere unterworfen zu sein, alle Gründe als falsch, die ich vorher zu meinen Beweisen genommen hatte; endlich, wie ich bedachte, daß alle Gedanken, die wir im Wachen haben, uns auch im *Schlaf* kommen können, ohne daß dann einer davon wahr sei, so machte ich mir absichtlich die erdichtete Vorstellung, daß alle Dinge, die jemals in meinen Geist gekommen, nicht wahrer seien als die Trugbilder meiner Träume. Als bald aber machte ich die Beobachtung, daß, während ich so denken wollte, alles sei falsch, doch notwendig *ich*, der das dachte, irgend etwas sein müsse, und da ich bemerkte, daß diese Wahrheit *„ich denke, also bin ich“* (je pense, donc je suis; Ego cogito, ergo sum, sive existo) so fest und sicher wäre, daß auch die überspanntesten Annahmen der Skeptiker sie nicht zu erschüttern vermöchten, so konnte ich sie meinem Dafürhalten nach als das erste Prinzip der Philosophie, die ich suchte, annehmen.“

- R. Descartes, *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie*, herausg. von Lüder Gäbe (Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1959), „Übersicht über die folgenden sechs Meditationen“: „In der ersten Meditation werden die Gründe auseinandergesetzt, die es ermöglichen, an allen Dingen, besonders den materiellen, zu zweifeln, solange wenigstens, als man in den Wissenschaften keine anderen Grundlagen hat als bisher. Obschon der Nutzen eines so umfassenden Zweifels nicht auf den ersten Blick einleuchtet, so ist er doch insofern außerordentlich groß, als er uns von allen Vorurteilen befreit und den geeignetsten Weg ebnet, unser Denken von den Sinnen abzulenken. Schließlich aber bewirkt er, daß man an dem, was man alsdann für wahr befinden wird, nicht mehr zweifeln kann.“

Ebd., „Erste Meditation“ (Überschrift: „Woran man zweifeln kann“): „1. Schon vor einer Reihe von Jahren habe ich bemerkt, wieviel Falsches ich in meiner Jugend habe gelten lassen und wie zweifelhaft alles ist, was ich hernach darauf aufgebaut, daß ich daher

einmal im Leben alles von Grund aus umstoßen und von den ersten Grundlagen an neu beginnen müsse, wenn ich jemals für etwas Unerschütterliches und Bleibendes in den Wissenschaften festen Halt schaffen wollte. Indessen schien mir dies ein gewaltiges Unternehmen zu sein, und ich wartete daher dasjenige reifere Alter ab, dem keines mehr folgen würde, das geeigneter wäre, sich der Wissenschaften gründlich anzunehmen. Daher habe ich so lange gezögert, daß ich mich fernerhin schuldig machte, wenn ich die zur Ausführung noch übrige Zeit mit weiteren Bedenken vergeuden wollte. So habe ich denn heute zur rechten Zeit meine Gedanken aller Sorgen entledigt, mir ungestörte Muße in einsamer Zurückgezogenheit verschafft und werde endlich ernsthaft und unbeschwert zu diesem allgemeinen Umsturz meiner Meinungen schreiten.

2. Dazu wird es indessen nicht nötig sein zu zeigen, daß sie alle falsch sind, denn das würde ich wohl niemals erreichen können; da es jedoch nur vernünftig ist, bei dem nicht ganz Gewissen und Unzweifelhaften ebenso sorgsam seine Zustimmung zurückzuhalten wie bei offenbar Falschem, so wird es, sie alle zurückzuweisen, genügen, wenn ich in einer jeden irgendeinem Grund zu zweifeln antreffe. Auch brauche ich sie deswegen nicht alle einzeln durchzugehen, was eine endlose Arbeit wäre; ich werde vielmehr, da bei untergrabenen Fundamenten alles darauf Gebaute von selbst zusammenstürzt, den Angriff sogleich auf eben die Prinzipien richten, auf die sich alle meine früheren Meinungen stützten.“

Ebd., Zweite Meditation: Ich will „alles von mir fernhalten, was auch nur den geringsten Zweifel zuläßt, genau so, als hätte ich sicher in Erfahrung gebracht, daß es durchaus falsch sei. Und ich will so lange weiter vordringen, bis ich irgend etwas Gewisses, oder, wenn nichts anderes, so doch wenigstens das für gewiß erkenne, daß es nichts Gewisses gibt. Nichts als einen festen und unbeweglichen Punkt verlangte Archimedes, um die ganze Erde von ihrer Stelle zu bewegen, und so darf auch ich Großes hoffen, wenn ich nur das geringste finde, das sicher und unerschütterlich ist.

Ich setze also voraus, daß alles, was ich sehe, falsch ist, ich glaube, daß nichts jemals existiert hat, was das trügerische Gedächtnis mir darstellt: ich habe überhaupt keine Sinne; Körper, Gestalt, Ausdehnung, Be-



wegung und Ort sind nichts als Chimären. Was also bleibt Wahres übrig? Vielleicht nur dies eine, daß nichts gewiß ist.

Aber woher weiß ich denn, daß es nichts anderes als alles bereits Aufgezählte gibt, an dem zu zweifeln auch nicht der geringste Anlaß vorliegt? Gibt es etwa einen Gott, oder wie ich den sonst nennen mag, der mir diese Vorstellungen einflößt? – Weshalb aber sollte ich das annehmen, da ich doch am Ende selbst ihr Urheber sein könnte? Also wäre doch wenigstens ich irgend etwas? Aber – ich habe bereits geleugnet, daß ich irgendeinen Sinn, irgendeinen Körper habe. Doch hier stutze ich: was soll daraus folgen? Bin ich etwa so an den Körper und die Sinne gefesselt, daß ich ohne sie nicht sein kann? Indessen, ich habe mir eingeredet, daß es schlechterdings nichts in der Welt gibt: keinen Himmel, keine Erde, keine denkenden Wesen, keine Körper, also doch auch wohl mich selbst nicht? Keineswegs; sicherlich war ich, wenn ich mir etwas eingeredet habe. – Aber es gibt einen, ich weiß nicht welchen, allmächtigen und höchst verschlagenen Betrüger, der mich geflissentlich stets täuscht. – Nun, wenn er mich täuscht, so ist es also unzweifelhaft, daß ich bin. Er täusche mich, soviel er kann, niemals wird er doch fertigbringen, daß ich nichts bin, solange ich denke, daß ich etwas sei. Und so komme ich, nachdem ich nun alles mehr als genug hin und her erwogen habe, schließlich zu der Feststellung, daß dieser Satz: ‚Ich bin, ich existiere‘, sooft ich ihn ausspreche oder in Gedanken fasse, notwendig wahr ist.“

#### 4. Die Bedeutung des Zweifels bei Aristoteles als Quelle der scholastischen Idee des Zweifels

- Aristoteles, *Metaphysik*, Drittes Buch, 1: „Für die richtige Einsicht ist gründlicher Zweifel förderlich, indem die später sich ergebende Einsicht (*euporía*) die Lösung der früheren Zweifel ist, und man nicht lösen kann, wenn man den Knoten nicht kennt. Der Zweifel (*aporía*) aber im Denken (*diánoia*) zeigt diesen Knoten in der Sache an; denn im Zweifel gleicht man den Gebundenen, jenen wie diesen ist es unmöglich vorwärts zu schreiten. Man muß deshalb vorher alle

Schwierigkeiten in Betracht gezogen haben, sowohl aus dem bereits ausgesprochenen Grunde, als auch weil man bei einer Forschung ohne vorausgegangenen Zweifel den Wanderern gleicht, welche nicht wissen, wohin sie zu gehen haben, und deshalb dann nicht einmal erkenne, ob sie das gesuchte Ziel erreicht haben oder nicht. Denn das Ziel (*télos*) ist ihnen ja nicht bekannt, wohl aber ist es dem bekannt, der vorher gezweifelt hat. Überdies muß notwendig der zur Entscheidung (*krínai*) befähigter sein, der die gegeneinander streitenden Gründe, wie ein Richter die streitenden Parteien, angehört hat.“

## 5. Zweifel in der mittelalterlichen Universitäts-theologie

- *dubitatio*
- Thomas von Aquin: „Diejenigen, die Wahrheit suchen wollen, ohne vorher den Zweifel bedacht zu haben, sind wie Leute, die nicht wissen, wohin sie gehen.“<sup>2</sup>
- Thomas von Aquin: „Niemand kann Wahrheit direkt suchen, wenn er nicht zuvor Zweifel gesehen hat.“<sup>3</sup>
- „universaler Zweifel bezüglich der Wahrheit (*universalis dubitatio de veritate*)“<sup>4</sup>
- Thomas: „Wenn jemand nicht vorher den Zweifel gekannt hat, dessen Lösung das Ziel der Suche ist, kann

<sup>2</sup> Illi qui volunt inquirere veritatem non considerando prius dubitationem, assimilantur illis qui nesciunt quo vadant. Thomas von Aquin, *In metaphysicam*, lib. 3, lect. 1, n. 3.

<sup>3</sup> Quia sicut terminus viae est illud quod intenditur ab ambulante, ita exclusio dubitationis est finis qui intenditur ab inquirente veritatem, manifestum est autem quod ille qui nescit quo vadat, non potest directe ire, nisi forte a casu: ergo nec aliquis potest directe inquirere veritatem, nisi prius videat dubitationem. Thomas von Aquin, *In metaphysicam*, lib. 3, lect. 1, n. 3.

<sup>4</sup> Ebd., n. 6.

er nicht wissen, wann er die gesuchte Wahrheit gefunden hat.“<sup>5</sup>

- Keine Lösung ohne Bindung<sup>6</sup>
  
- „Im Gericht kann kein Richter ein Urteil fällen, der nicht die Argumente beider Parteien gehört hat.“<sup>7</sup>
  
- Peter Abaelards Schrift *Für und Gegen* [*Sic et non*]
  - Logik
  
  - Die berühmteste Liebesgeschichte des Mittelalters ist die zwischen Peter und Heliose, erwähnt auf S. 289.
  
  - Diese grundlegende Schrift für die mittelalterliche Universität wird auch im *Namen der Rose* erwähnt.

---

<sup>5</sup>Sicut ex hoc quod aliquis nescit quo vadat, sequitur quod quando pervenit ad locum quem intendebat nescit utrum ista quiescendum vel ulterius eundem, ita etiam quando aliquid non praecognoscit dubitationem, cuius solutio est finis inquisitionis, non potest scire quando invenit veritatem quaesitam, et quando non; quia nescit finem suae inquisitionis, qui est manifestus ei qui primo dubitationem cognovit. Thomas von Aquin, *In metaphysicam*, lib. 3, lect. 1, n. 4.

<sup>6</sup>Posterior investigatio veritatis, nihil aliud est quam solutio prius dubitatorum. Manifestum est autem in solutione corporalium ligaminum, quod ille qui ignorat vinculum, non potest solvere ipsum. Dubitatio autem de aliqua re hoc modo se habet ad mentem, sicut vinculum corporale ad corpus, et eundem effectum demonstrat. In quantum enim aliquis dubitat, intantum patitur aliquid simile his qui sunt stricte ligati. Sicut enim ille qui habet pedes ligatos, non potest in anteriora procedere secundum viam corporalem, ita ille qui dubitat, quasi habens mentem ligatam, non potest ad anteriora procedere secundum viam speculationis. Et ideo sicut ille qui vult solvere vinculum corporale, oportet quod prius inspiciat vinculum et modum ligationis, ita ille qui vult solvere dubitationem, oportet quod prius speculetur omnes difficultates et earum causas. Thomas von Aquin, *In metaphysicam*, lib. 3, lect. 1, n. 2.

<sup>7</sup>Sicut autem in iudiciis nullus potest iudicare nisi audiat rationes utriusque partis, ita necesse est eum, qui debet audire philosophiam, melius se habere in iudicando si audierit omnes rationes quasi adversariorum dubitantium. Thomas von Aquin, *In metaphysicam*, lib. 3, lect. 1, n. 5.

[Es spricht Jorge von Burgos] „Die Seele ist heiter nur, wenn sie die Wahrheit schaut und sich am vollendeten Schönen ergötzt, und über die Wahrheit und Schönheit lacht man nicht. Eben darum hat Christus niemals gelacht. Das Lachen schürt nur den Zweifel.“

[Es spricht William] „Manchmal ist Zweifel durchaus geboten.“

„Ich sehe nicht ein, warum. Wer zweifelt, wende sich an eine Autorität, befrage die Schriften eines heiligen Vaters oder Gelehrten, und schon endet jeder Zweifel. Ihr scheint mir durchtränkt von fragwürdigen Doktrinen gleich denen der Logiker zu Paris. Aber Sankt Bernhard wußte sehr wohl gegen den Kastraten Abaelard vorzugehen, der alle Probleme dem kalten und gnadenlos prüfenden Blick einer nicht von den Schriften erleuchteten Ratio unterwerfen wollte, um dann zu allem und jedem sein ‚So ist es und so ist es nicht‘ zu verkünden. Gewiß, wer solche äußerst gefährlichen und gewagten Ideen billigt, mag auch das Spiel des Narren genießen, der sich lustig macht über Dinge, von denen man nur die ein für allemal offenbarte Wahrheit zu wissen hat. Aber so lachend sagt der Narr implizit: *Deus non est.*“

„Ehrwürdiger Jorge, es scheint mir ungerecht, wenn Ihr den armen Abaelard als Kastraten bezeichnet. Ihr wißt doch, daß er durch fremde Heimtücke in jene traurige Lage geriet.“

„Sie war die Strafe für seine Sünden. Für die Anmaßung seines Vertrauens in die Vernunft der Menschen. Der Glaube des einfachen Volkes wurde verhöhnt, Gottes Geheimnisse wurden ergründet (will sagen: man versuchte sie zu ergründen – Narren, die solches versuchen!), Fragen, welche die höchsten Dinge betrafen, wurden tollkühn in Angriff genommen, und die Patres wurden verhöhnt, weil sie der Ansicht gewesen, daß solche Fragen lieber zugedeckt und verdrängt als gelöst werden sollten.“

„Ich kann Eure Meinung nicht teilen, ehrwürdiger Jorge. Gott will, daß wir unsere Vernunft gebrauchen, um viele dunkle Fragen zu lösen, deren Lösung uns die Heilige Schrift freigestellt hat. Und wenn uns jemand eine Meinung vorträgt, sollen wir prüfen, ob sie akzeptabel ist, bevor wir sie übernehmen, denn unsere Vernunft ist von Gott geschaffen, und was ihr gefällt, kann Gottes Vernunft schlechterdings nicht mißfallen – über die wir freilich nur das wissen, was wir durch Analogie und häufig durch Negation aus

den Vorgehensweisen unserer eigenen Vernunft ableiten. Und seht nun, um die falsche Autorität einer absurden, also unserer Vernunft widerstrebenden Meinung zu untergraben, kann manchmal das Lachen ein gutes Mittel sein, das die Übertäter verwirrt und ihre Dummheit ans Licht bringt“ (169–171).



„Was schreckt Euch am meisten an der Reinheit?“

„Die Eile.““

- „Wir haben unterschiedliche Aussagen der Väter gesammelt, [...] die die zarten Leser zur größten Ausübung der Wahrheitssuche provozieren [*provocent*] und aus dieser Suche scharfsinniger machen. Der erste Schlüssel zur Weisheit ist das unablässige und häufige Fragen [...]. Durch Zweiflung gelangen wir zur Untersuchung; durch die Untersuchung erblicken wir Wahrheit. Demgemäß sagt sogar die Wahrheit selbst, ‚Suchet, und ihr werdet finden‘ (Mt. 7,7). [...] Wenn also einige Aussagen der Schriften angeführt werden, je mehr sie den Leser erregen [*excitant*] und ihn zur Wahrheitssuche anlocken, desto mehr empfiehlt sich die Autorität derselben Schrift.“
- Glaubensautoritäten und das Widerspruchsprinzip
- Thomas von Aquin: „Wenn der Lehrer mit nackten Autoritäten eine Frage entscheidet, dann wird der Hörer gewiß die Sicherheit haben, daß es so ist, doch wird er keine Erkenntnis und keine Einsicht erworben haben, und er wird leer weggehen.“<sup>8</sup>

\* mehr dazu später

---

<sup>8</sup>*Quaestiones quodlibetales*, IV, q. 9, a. 3c.

- Streitgespräche; Disputationen (*quaestiones disputatae*)
  - Dazu mehr später.

## 6. Gott ist für Eco der **absolute Wille** [*voluntas absoluta*]

- die nominalistische, und neuzeitliche Gotteslehre
  
- Der Text fährt fort:
 

„Ihr könnt euch jedenfalls keine Vorwürfe machen, Ihr habt Euer Bestes getan.“

„Und das Beste der Menschen ist wenig. Es fällt schwer, den Gedanken zu akzeptieren, daß es in der Welt keine Ordnung geben kann, da sie den freien Willen Gottes und seine Allmacht einschränken würde. So gesehen ist die Freiheit Gottes unsere Verdammnis, oder jedenfalls ist sie die Verdammnis unserer Hoffart.“

Zum ersten und letzten Male in meinem Leben wagte ich eine theologische Konklusion: „Aber wie kann ein notwendiges Wesen existieren, das ganz aus Möglichkeiten besteht? Was ist dann der Unterschied zwischen Gott und dem ursprünglichen Chaos? Zu behaupten, daß Gott absolut allmächtig ist und seinen eigenen Entscheidungen gegenüber absolut frei, heißt das nicht zu beweisen, daß Gott nicht existiert?“

William sah mich an, ohne daß seine Züge irgendein Gefühl verrieten, und sagte: „Wie könnte ein Wissender sein Wissen weiterhin mitteilen, wenn er deine Frage mit einem Ja beantworten würde?“ Ich begriff den Sinn seiner Worte nicht. „Wollt Ihr damit sagen“, fragte ich, „daß kein mitteilbares Wissen mehr möglich wäre, wenn das Grundkriterium der Wahrheit entfiel, oder daß Ihr nicht mehr mitteilen könntet, was Ihr wißt, weil die anderen es Euch nicht gestatten würden?“

In diesem Augenblick brach das Dach des Dormitoriums mit gewaltigem Krachen zusammen und ließ eine mächtige Funkenwolke zum Himmel aufstieben. Ein Haufen verirrter Schafe und Ziegen rannte gräßlich blökend dicht an uns vorbei, Stallburschen folgten ihnen mit wildem Geschrei und hätten uns beinahe umgerannt.

„Zuviel Durcheinander hier“, sagte William. *„Non in commotione, non in commotione Dominus“* (626).

- [Es spricht William] „Und wenn die Intuition des Individuellen die einzig richtige ist, wie kann es dann der Wissenschaft gelingen, die allgemeinen Gesetze zu finden [...]?“

„Ja, das ist wahr“, sagte ich betroffen, „wie kann ihr das je gelingen?“

„Ich weiß es auch nicht mehr. Ich habe in Oxford zu viele Diskussionen geführt mit meinem alten Freund William von Ockham, der nun in Avignon ist. Er hat mir Zweifel ins Herz gesät. Wenn nämlich allein die Intuition des Individuellen die richtige ist, dann läßt sich der Satz, daß gleiche Ursachen gleiche Wirkungen zeitigen, kaum noch beweisen. Ein und derselbe Körper kann warm oder kalt, süß oder bitter, feucht oder trocken, an einem bestimmten Ort sein und an einem anderen nicht. Wie kann ich den universalen Zusammenhang aufdecken, der die Dinge in eine Ordnung versetzt, wenn ich nicht einmal meinen kleinen Finger zu rühren vermag, ohne dadurch eine Unzahl neuer Gegebenheiten zu schaffen, da sich mit dieser winzigen Bewegung sämtliche Relationen zwischen meinem Finger und allen anderen Objekten verschieben? Die Relationen sind die Modi, in denen mein Geist das Verhältnis zwischen den einzelnen Gegebenheiten wahrnimmt, aber was garantiert mir, daß der Modus dann universal, allgemeingültig und stabil ist?“ [...]

„Die Wissenschaft hat es mit Aussagen, Sätzen und Begriffen zu tun, und die Begriffe bezeichnen einzelne Dinge. Verstehst du mich, Adson, ich muß davon ausgehen, daß mein Satz richtig ist, denn ich habe ihn aufgrund bestimmter Erfahrungen gewonnen. Doch um an seine Richtigkeit glauben zu können, muß ich annehmen, daß es allgemeine Gesetze gibt, von denen ich aber nicht sprechen kann, denn der bloße Gedanke, es könnte so etwas wie allgemeine

Gesetze und eine feste Ordnung der Dinge geben, impliziert bereits, daß Gott ihr Gefangener wäre – Gott, der doch so absolut frei ist, daß er die ganze Welt, wenn er nur wollte und mit einem einzigen Akt seines Willens, verändern könnte!’

„Wenn ich Euch also recht verstehe, dann macht ihr etwas und wißt, warum Ihr es macht; aber Ihr wißt nicht, warum Ihr wißt, daß Ihr wißt, was Ihr macht?“

Ich muß sagen, daß William mich bewundernd ansah. „Vielleicht ist es so. Jedenfalls erklärt es dir, warum ich meiner Wahrheit so ungewiß bin, auch wenn ich an sie glaube.“

„Ihr seid noch mystischer als Ubertin“, sagte ich maliziös.

„Mag sein. Aber ich arbeite, wie du siehst, an den Dingen der Natur. Auch in der Untersuchung, die wir hier durchführen, will ich gar nicht wissen, wer der Gute und wer der Böse ist, sondern nur herausfinden, wer gestern nacht im Skriptorium war und meine Augengläser genommen hat, und wer gestern morgen im Schnee die Spur eines Körpers gemacht hat, der einen anderen Körper schleppte, und wo Berengar ist. Das sind die Tatsachen, später werde ich dann versuchen, sie in einen Zusammenhang zu bringen, sofern das irgendwie möglich ist. Denn es ist immer schwer zu sagen, welche Ursache welche Wirkung erzeugt hat, schließlich genügt der Eingriff eines Engels, und alles ist anders – weshalb man sich nicht zu wundern braucht, wenn man nicht schlüssig beweisen kann, daß eine Sache die Ursache einer anderen ist, auch wenn man es immer prüfen muß, wie ich es gerade tue.“

„Ihr habt wirklich ein schweres Leben“, sagte ich.

„Aber ich habe Brunellus gefunden“, erinnerte William an die Geschichte mit dem Rappen des Abtes.

„Also gibt es doch eine Ordnung der Welt!“ rief ich triumphierend aus.

„Also gibt es ein klein wenig Ordnung in meinem armen Kopf“, versetzte William trocken.

In diesem Moment kam Nicolas mit einer nahezu fertigen Gabel und zeigte sie stolz.

„Und wenn diese Gabel erst einmal auf meiner armen Nase sitzt“, fuhr William fort, „wird vielleicht noch ein bißchen mehr Ordnung in meinen armen Kopf einziehen“ (263–265).



---

## 7. Der Agnostizismus und der Glaube Ecos

- U. Eco, *Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen*, übers. G. Memmert (München, 1987), 403 (= Abschluß des Buchs): „Es gibt Zeichenerzeugung, weil es empirische Subjekte gibt, die Arbeit leisten, um physisch Ausdrücke zu erzeugen, sie dem Inhalt zu korrelieren, den Inhalt zu segmentieren, und so weiter. Aber die Semiotik darf diese Subjekte nur insofern anerkennen, als sie sich durch Zeichen-Funktionen manifestieren, indem sie Zeichen-Funktionen erzeugen, andere Zeichen-Funktionen kritisieren und die vorhandenen Zeichen-Funktionen umstrukturieren. Akzeptiert sie diese Grenze, so ist die Semiotik vor der Gefahr des Idealismus völlig sicher.

Vielmehr anerkennt sie dann als einzig verifizierbaren Gegenstand ihrer Untersuchungen nur die soziale Existenz des Universums der Signifikation, so wie es durch die physische Verifizierbarkeit der Interpretanten, die, wie hier ein letztes Mal betont werden soll, *materielle Ausdrücke* sind, sichtbar gemacht wird.

Was hinter, vor oder nach, außerhalb oder *zu sehr innerhalb* (von) jenem methodologischen ‚Subjekt‘ liegen mag, von dem dieses Buch handelte, ist sicher von größter Bedeutung. Aber es steht – zumindest jetzt und für die hier dargestellte Theorie – jenseits der Schwelle der Semiotik.“

Ebd., 183: „Die Semiotik muß so vorgehen, *als ob* eine definitive umfassende Struktur existierte; doch muß man, um das tun zu können, annehmen, daß diese umfassende Struktur eine bloße regulative Hypothese ist und daß *immer, wenn eine Struktur beschrieben wird, im Universum der Signifikation etwas geschieht, das sie nicht mehr völlig zuverlässig sein läßt.* [...] Nur wenn sie dieses *Bewußtsein der eigenen Grenzen* erlangt und nicht mehr nach einer absoluten Form von Wissen strebt, wird die Semiotik zu einer *wissenschaftlichen Disziplin* werden können.“

